

Nichteheliche Lebensgemeinschaften in Deutschland - eheähnlich oder alternativ?

Glatzer, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Glatzer, W. (1998). Nichteheliche Lebensgemeinschaften in Deutschland - eheähnlich oder alternativ?
Informationsdienst Soziale Indikatoren, 19, 6-9. <https://doi.org/10.15464/isi.19.1998.6-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Nichteheliche Lebensgemeinschaften in Deutschland - eheähnlich oder alternativ?

An ihrem quantitativen Anstieg in den letzten Jahrzehnten gemessen, haben „nichteheliche Lebensgemeinschaften“ an Akzeptanz gewonnen und sind zu einer relevanten Lebensform in der modernen Gesellschaft geworden¹. Sie nahmen im Vergleich zu den traditionellen Lebensformen von „Ehe“ und „Familie“ ebenso an Bedeutung zu wie gegenüber den unkonventionellen Lebensformen der „Singles“. Sie sind in mehr oder weniger großem Umfang eine Erscheinung in allen modernen Gesellschaften. Es hat eine Pluralisierung der Haushalts- und Lebensformen stattgefunden, die viele verschiedene Erscheinungsformen hervorgebracht hat. Auch die nichtehelichen Lebensgemeinschaften stellen keine homogene Kategorie dar, sondern sie beinhalten sehr verschiedene nichteheliche Lebensformen, z.B. ob Kinder vorhanden sind oder nicht und ob es sich um voreheliche oder nacheheliche Lebensgemeinschaften handelt.

Ob die nichtehelichen Lebensgemeinschaften selbst den Charakter einer „Institution“ haben - zumindest partiell - ist umstritten. Zwar fehlt ihnen die rechtliche Anerkennung wie sie die Ehe erfährt, aber wie in den Ehen bestehen normativ geregelte, stabile, dauerhafte Muster menschlicher Beziehungen, wobei der Begriff des „Dauerhaften“ gegenüber der Ehe relativ interpretiert wird. Der historische Prozeß der

Ausbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften läßt sich als zunehmende Institutionalisierung begreifen. Auf der institutionellen Ebene wird also eine traditionelle Kern-Institution, die Ehe, durch eine neue, sich etablierende Neben-Institution, die nichteheliche Lebensgemeinschaft, herausgefordert, sich zu behaupten oder zu erodieren. Wenig spricht bisher in Deutschland dafür, daß die Institu-

tionen von Ehe und Familie grundsätzlich bedroht sind².

Die Ausbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften ist in gesellschaftliche Entwicklungstendenzen eingebettet, die zusammenhängen und sich teilweise wechselseitig verstärken: Von Tendenzen zur Singularisierung und zur Individualisierung werden insbesondere Partnerwahl und Partnerbindung beeinflusst, die Emergenz der Wohlstandsgesellschaft ist beispielsweise Voraussetzung für ökonomische Unabhängigkeit und ausreichende Wohnungsversorgung, und die Tendenz des Wertewandels mit Entkirchlichung und sexueller Liberalisierung verändert die normativen Grundlagen zugunsten der nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Im modernisierungstheoretischen Rahmen wird der Vorschlag gemacht, gesellschaftliche Neuerungen als Antwort auf Herausforderungen zu begreifen, für die eine Lösung in einem bestimmten historischen Kontext gesucht wird. Die nichtehelichen Lebensgemeinschaften könnten demzufolge als gesellschaftliche Antwort auf Leistungsdefizite der überkommenen Ehe- und Familienformen aufgefaßt werden.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften verzeichnen im früheren Bundesgebiet seit Mitte der 60er Jahre einen kontinuierlichen und star-

Tabelle 1: Private Lebensformen der volljährigen Bevölkerung nach Geschlecht und Alter 1994 (in Prozent)

Alter Person (in Jahren)	ledige Kinder bei Eltern(teil)	Alleinlebende nicht mehr ledig zusammen	Mit Partner, ohne Kinder verheiratet, zusammen lebend	unverheiratet, zusammen lebend ¹⁾	Mit Partner und Kind(ern) verheiratet, zusammen lebend	unverheiratet, zusammen lebend ¹⁾	Alleinerziehende ^{1) 2)}	Sonstige Personen ³⁾
Männer								
18 - 24	73,5	12,1	0,3	2,7	4,8	3,4	0,9	2,1
25 - 29	28,4	21,3	1,5	11,0	10,5	22,1	2,9	2,1
30 - 34	10,8	15,9	3,4	10,6	5,8	48,0	3,2	1,8
35 - 44	4,4	8,9	5,1	9,6	3,0	64,1	2,4	1,4
45 - 54	1,5	5,3	6,4	28,0	2,5	52,1	1,2	1,3
55 - 64	0,5	3,8	7,1	56,0	1,9	27,8	0,4	1,3
65 und mehr	0	2,0	14,9	69,4	1,9	8,3	0,1	2,2
Gesamt	13,5	8,9	6,0	28,8	3,9	34,8	1,5	1,7
Frauen								
18 - 24	54,5	12,9	0,4	6,7	9,9	9,7	1,8	1,8
25 - 29	11,7	15,6	1,2	13,8	10,2	37,4	3,4	1,3
30 - 34	3,3	8,7	1,6	10,0	4,2	60,3	3,3	0,8
35 - 44	1,3	4,5	2,8	11,0	2,1	66,6	2,3	0,7
45 - 54	0,6	3,1	7,7	35,9	2,2	42,5	0,7	1,1
55 - 64	0,4	3,6	15,1	54,0	1,7	18,2	0,2	1,8
65 und mehr	0,1	6,0	47,6	32,0	1,0	2,6	0	6,9
Gesamt	7,0	6,7	15,4	26,2	3,5	31,7	1,4	2,6
Insgesamt								
18 - 24	64,3	12,5	0,3	4,6	7,3	6,5	1,3	2,0
25 - 29	20,2	18,5	1,3	12,3	10,4	29,6	3,1	1,7
30 - 34	7,1	12,4	2,5	10,3	5,0	54,0	3,2	1,3
35 - 44	2,8	6,7	4,0	10,3	2,5	65,3	2,4	1,1
45 - 54	1,0	4,2	7,1	31,9	2,3	47,4	1,0	1,2
55 - 64	0,4	3,7	11,2	55,0	1,8	23,0	0,3	1,6
65 und mehr	0,1	4,5	35,7	45,7	1,3	4,7	0,1	5,2
Gesamt	10,1	7,7	10,9	27,4	3,7	33,2	1,4	2,1

Quelle: Engstler, Heribert 1997: Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. S. 17.

1) Schätzung aus Ergebnissen des Mikrozensus; 2) Ohne Lebenspartner im Haushalt; 3) Dazu zählen Personen, die in sonstiger Gemeinschaft mit verwandten und nicht verwandten Personen leben.

ken Zuwachs. Während 1972 - in der erstmaligen amtlichen Schätzung - rund 137.000 Paare dieser Lebensform zugerechnet wurden, waren es 1995 nach Schätzungen auf der Basis des Mikrozensus bereits 1.337.000; hinzu kommen 404.000 in den neuen Bundesländern. In bezug auf die Gesamtbevölkerung stieg der Anteil von Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder im genannten Zeitraum von unter 1 Prozent auf über 4 Prozent (neue Bundesländer knapp 6 Prozent). Nur zu einem kleinen Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften gehören Kinder, wobei dieser Anteil seit 1990 deutlich angestiegen ist und in Ostdeutschland wesentlich höher liegt als in Westdeutschland (vgl. Tabelle 2).

Zunahme auch in anderen europäischen Ländern

Die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften hat in ganz Europa in den letzten Jahrzehnten zugenommen, wobei sich ein deutliches regionales Gefälle in Nord-Süd-Richtung, von den skandinavischen Ländern über Zentraleuropa bis hin zu den Ländern im Mittelmeerraum, beobachten läßt (Ausnahmen: Irland und Großbritannien). Dänemark und Schweden weisen mit über 15 Prozent den höchsten Anteil nichtehelicher Lebensgemeinschaften auf. Zwischen 9,3 Prozent und 4,5 Prozent liegen die meisten Länder, beispielsweise Frankreich und Deutschland. Den geringsten Anteil weist Griechenland mit 1,1 Prozent auf (vgl. Tabelle 3). Dies wird mit den vorherrschenden Religionen, dem Protestantismus in Skandinavien, dem Katholizismus in Südeuropa und der Religionsmischung im zentralen Europa in Zusammenhang gebracht.

Rollenverhalten in nichtehelichen Lebensgemeinschaften kaum anders

Während Ehen in der sozialwissenschaftlichen Literatur überwiegend mit traditionellen Rollen verbunden werden, wird für nichteheliche Lebensgemeinschaften oft ein innovatives Aufbrechen solcher Rollen angenommen. In dieser klaren Entgegensetzung entsprechen beide Positionen nicht der Realität, wenngleich gesagt werden muß, daß die Bereitschaft, traditionelle Rollen zu verlassen, häufiger in nichtehelichen Lebensgemeinschaften anzutreffen ist.

Vaskovics und Rupp (1992) belegen mit ihren Untersuchungsergebnissen, daß die jeweilige

Tabelle 2: Nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne und mit Kinder 1972 - 1995*

Zeitpunkt	Insgesamt 1000	davon ohne Kinder 1000	%	davon mit Kinder 1000	%
Früheres Bundesgebiet					
1972	137	111	81,6	25	18,4
1978	348	298	85,5	51	14,5
1982	516	445	86,2	71	13,8
1985	686	616	89,9	70	10,1
1986	731	645	88,3	86	11,7
1987	778	688	88,5	90	11,5
1988	820	723	88,2	97	11,8
1989	842	745	88,5	97	11,5
1990	963	856	88,9	107	11,1
1991	1066	868	81,4	198	18,6
1992	1147	925	80,7	222	19,3
1993	1220	979	80,2	341	19,8
1994	1282	1022	79,7	260	20,3
1995	1337	1073	80,2	265	19,8
Deutschland					
1991	1393	1015	72,8	378	27,2
1992	1485	1076	72,4	409	27,6
1993	1582	1146	72,5	436	27,5
1994	1658	1196	72,1	462	27,9
1995	1741	1266	72,7	475	27,3

*) Schätzungen aus Ergebnissen des Mikrozensus.

Quelle: Statistisches Bundesamt 1995, Fachserie 1, Reihe 3, S.132.

Lebensform die Tendenz zur traditionellen Rollenübernahme nur wenig beeinflusst. Sie können nicht bestätigen, daß Verheiratete mehr zur traditionellen Rollenverteilung neigen bzw. „bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften die Arbeitsteilung weniger geschlechtsspezifisch erfolgt“. Gerade die untersuchten Gruppen kinderloser junger Paare mit bzw. ohne Tauschein sind sich in dieser Hinsicht eher ähnlich.

Meyer und Schulze (1992) kommen anhand ihrer Untersuchung nichtehelicher Paarbeziehungen zu etwas anderen Ergebnissen, weil sie eine höhere Differenzierung der nichtehelichen Lebensgemeinschaften vornehmen. Sie schlußfolgern: „Paare ohne Tauschein wollen anders leben als Ehepaare und innerhalb der Beziehung eine größtmögliche Egalität und eine Balance zwischen Autonomie und Gemeinsamkeit erreichen“. Dabei stellen sie jedoch fest, daß die Verwirklichung dieser Wünsche nach mehr Gleichberechtigung in der Alltagsorganisation der Paare in enger Abhängigkeit von der gewählten Wohnform steht. Sie unterscheiden Paare, die getrennt voneinander wohnen, Paare, die gemeinsam in einer Wohnung leben, und Paare, die mit weiteren

Personen zusammenwohnen. Zusammenwohnende nichtverheiratete Paare bevorzugen eigene Räume, die ihnen auch in der gemeinsamen Wohnung individuelle Rückzugsmöglichkeiten bieten. Anfallende größere Hausarbeiten werden zumeist gemeinschaftlich erledigt. Bei den täglich anfallenden Routinetätigkeiten dominiert aber auch hier der Arbeitsaufwand der Partnerin. Als ein weiteres typisches Merkmal von Paaren ohne Tauschein nennen die Autorinnen die „Pflege von eigenen sozialen Bezügen beider Partner außerhalb der Zweierbeziehung“.

Jedoch ist eine egalitäre Arbeits- und Verantwortungsverteilung für unverheiratete Paare mit Kindern schwieriger zu bewerkstelligen als für kinderlose Paare: „Besonders wenn beide Partner voll erwerbstätig sind und die zeitlichen Spielräume der Partner durch die Vereinbarung von Beruf, Beziehung und Kindererziehung enger sind, werden die Verhandlungsprozesse um eine egalitäre Verteilung der Familienarbeit am schwierigsten“ (Meyer/Schulze 1992). Aus den verschiedenen Untersuchungen wird deutlich, daß Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften eine gerechte Verteilung der Arbeit - zumindest - anstreben.

Tabelle 3:

Anteil der in nichtehelichen Lebensgemeinschaften lebenden Personen in verschiedenen Ländern der Europäischen Union 1994

	EU	B	DK	D	GR	E	F	IRL	I	L	P	S	UK	N
Gesamt	5,1	6,6	15,6	4,5	1,1	2,1	9,3	1,4	2,5	7,0	1,6	15,5	7,3	8,5
16-24 Jahre	6,8	5,1	21,2	5,4	2,6	2,2	10,6	1,8	5,1	6,4	2,0	15,8	12,5	12,4
25-44 Jahre	8,4	10,9	27,5	7,0	1,5	3,5	16,0	2,2	2,8	11,2	2,1	26,3	12,5	14,0
45-64 Jahre	2,5	4,7	5,8	2,7	0,6	1,1	3,9	0,6	1,3	4,2	0,9	10,4	2,3	2,8
65-84 Jahre	1,4	1,8	3,4	2,0	0,3	0,4	2,0	0,1	1,4	1,1	1,4	4,1	0,6	1,6

Quelle: Vogel, Joachim 1997: Living Conditions and Inequality in the European Union, S.130.

Die Chancen, dies zu verwirklichen, werden oft positiv eingeschätzt. Zugleich wird deutlich, daß auch die nichtehelichen Lebensgemeinschaften oftmals einer traditionellen Rollenverteilung folgen.

Mehr Kinder in nichtehelichen Lebensgemeinschaften als früher

Für 1995 gab das Statistische Bundesamt die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit rund 1,7 Mio. an, von denen 475.000 Haushalte ein oder mehrere minderjährige Kinder haben. Dies entspricht einem prozentualen Anteil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern an der Gesamtzahl aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften von ca. 27 Prozent (vgl. Tabelle 2). Vaskovics und Rupp (1995) gehen für ihre Untersuchung von einer Quote von rund 19 Prozent nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit Kindern aus. Sie erkennen hierin einen Anstieg um fast 100 Prozent innerhalb der letzten zehn Jahre. So unterschiedlich die Schätzungen hinsichtlich der Anzahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit Kindern auch sind, so erkennen die Autoren doch gleichermaßen einen deutlichen Anstieg der eheähnlichen Lebensgemeinschaften mit Kindern in den 90er Jahren. Besonders deutlich zeigen sich die Unterschiede zwischen neuen und alten Bundesländern im Anteil der nichtehelichen Geburten an der Gesamtgeburtenszahl. So ist in Ost- wie Westdeutschland der Anteil der nichtehelichen Kinder an den Lebendgeborenen seit über 20 Jahren im Steigen begriffen, doch während im Westen Deutschlands der Anteil der nichtehelich geborenen Kinder 1993 bei ca. 12 Prozent lag, betrug dieser Wert in den neuen Bundesländern gut 41 Prozent (Schwarz 1995, S.279).

Es handelt sich vor allem um die Geburt des ersten Kindes, die überdurchschnittlich häufig außerhalb einer ehelichen Beziehung stattfindet. Diese Verlagerung der Familiengründung auf nichteheliche Verbindungen hatte 1993 einen großen Umfang erreicht: In den alten Bundesländern betrug die nichteheliche Familiengründung rund 20 Prozent, in den neuen Bundesländern sogar 60 Prozent aller Erstgeburten. In Ostdeutschland werden schon seit mehreren Jahren mehr nichteheliche erste Kinder als eheliche geboren. Meist findet jedoch eine nachträgliche Eheschließung statt, sei es mit dem Kindsvater oder aber mit einem Stiefvater. So werden im Osten Deutschlands 70 Prozent aller nichtehelichen Geburten im nachhinein legitimiert; im Westen sind dies 21 Prozent (Schwarz 1995).

Gleichwohl besteht - als Ergebnis der unterschiedlichen demographischen Verläufe in Ost- und Westdeutschland - ein großer Unterschied bezüglich des Vorkommens von Kindern in nichtehelichen Lebensgemeinschaften: Während in nur knapp einem Fünftel der für 1992 geschätzten 1,14 Mio. nichtehelichen Lebensgemeinschaften im früheren Bundesgebiet Kinder lebten, war dies bei mehr als der Hälfte

(55 Prozent) der rund 340.000 eheähnlichen Partnerschaften in den neuen Ländern der Fall. Besteht somit für den Westen Deutschlands eine deutlich stärkere Koppelung von Heirat und Kinderwunsch - 56 Prozent der Ehepaare hatten ein oder mehrere Kinder - so haben nicht verheiratete Paare in Ostdeutschland etwa ebenso häufig Kinder wie Ehepaare (Niemeyer 1994, S.510). Wie hoch der Anteil der gemeinsamen Kinder in den nichtehelichen Lebensgemeinschaften ist, ist nicht eindeutig geklärt. Verschiedene Schätzungen gehen davon aus, daß in rund 5 Prozent aller eheähnlichen Lebensgemeinschaften gemeinsame Kinder leben.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern sind häufig „Stieffamilien“

Vor dem Hintergrund gestiegener Scheidungsziffern haben die nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern aus einer früheren Partnerschaft an Bedeutung gewonnen. Am häufigsten leben Kinder in nichtehelichen Lebensgemeinschaften, in denen mindestens einer der Partner vorher verheiratet war. Diese Beziehungskonstellationen im Sinne von „Stieffamilien (ohne Trauschein)“ machten 1992 rund 61 Prozent aller nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern aus. Trotz einer immensen Zuwachsrates bei den Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder auf mehr als das Achtfache des Wertes von 1972 gehen - gerade in den alten Bundesländern - immer noch relativ selten gemeinsame Kinder aus einer nichtehelichen Verbindung hervor. Gleichwohl entsteht aus entsprechenden Untersu-

chungen der Eindruck, daß auch in den nichtehelichen Lebensgemeinschaften der Kinderwunsch häufig vorhanden ist. Dieser These entspricht die Tatsache, daß in den nichtehelichen Lebensgemeinschaften grundsätzlich die positiven Assoziationen zu Kindern dominieren. Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind ihrer Tendenz nach in keiner Weise kinderfeindlich. Zwar übersteigt der Anteil der Personen, die angeben, keine Kinder zu wollen, die Werte für die Gesamtbevölkerung bzw. die verheirateten jungen Paare, doch wünscht sich auch die überwiegende Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften Kinder. Gerade den nichtehelichen Lebensgemeinschaften, die im Sinne einer vorehelichen Verbindung zu interpretieren sind, ist der Kinderwunsch inhärent. Pläne zur Familiengründung sind jedoch häufig noch wenig konkret. Die Übereinstimmung in der Präferenz des „Zwei-Kind-Modells“ spricht für ein allgemein verbindliches normatives Leitbild, welches gegenüber wesentlichen Veränderungen im generativen Verhalten der letzten zwei Jahrzehnte weitgehend stabil geblieben ist.

Soziale Akzeptanz nichtehelichen Zusammenlebens gestiegen

Gerade auch für die jüngere Generation ist das voreheliche Zusammenleben ein selbstverständliches Modell geworden, zu dessen Realisierung es nicht mehr einer aktiven Entscheidung gegen die Rechtsinstitution der Ehe bedarf: Man zieht aus pragmatischen wie emotionalen Gründen zusammen, ohne damit per se ein Verdikt gegen die Ehe zu fällen. Die

Nichteheliche Lebensgemeinschaften: sieben Thesen

- Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehen stellen überwiegend keinen Gegensatz dar; nichteheliche Lebensgemeinschaften sind als Ausdifferenzierung traditioneller Lebensformen zu verstehen, die auf besondere Bedürfnisse hin orientiert ist.
- Unter den nichtehelichen Lebensgemeinschaften gibt es verschiedene Formen; bei einem großen Anteil handelt es sich um voreheliche und nacheheliche Formen. Ein kleiner Teil der nichtehelichen Lebensgemeinschaften versteht sich als Alternative in bewußtem Kontrast zur konventionellen Ehe.
- Wertvorstellungen, Bindungsverhalten und Verantwortung gegenüber dem Partner oder der Partnerin sind keine Unterscheidungsmerkmale zwischen ehelichen und nichtehelichen Partnerschaften (zumindest was vor- und nacheheliche Formen nichtehelicher Lebensgemeinschaften angeht).
- Obwohl nichteheliche Lebensgemeinschaften in allen Regionen, Schichten und Altersklassen vorkommen, sind sie doch häufiger in großen Städten anzutreffen, die in ihnen lebenden Personen haben ein höheres Bildungsniveau, sie verfügen über höhere Einkommen und eine überdurchschnittliche Lebenszufriedenheit.
- Kinder sind nach wie vor ein wichtiger Grund zu heiraten. Zunehmend werden aber auch in nichtehelichen Lebensgemeinschaften (gemeinsame und nicht gemeinsame) Kinder erzogen. Vor allem in den neuen Bundesländern gibt es häufiger nichteheliche Familien.
- Die unterschiedlichen Formen des nichtehelichen Zusammenlebens werden in Deutschland weitgehend akzeptiert, vor allem die vor- und nachehelichen Partnerschaften.
- Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive können nichteheliche Lebensgemeinschaften als soziale (Neben-)Institution ohne rechtliche Absicherung (wie sie die Ehe hat) bezeichnet werden. Nach wie vor werden nur von einem kleinen Teil der Betroffenen individuelle rechtliche Regelungen getroffen.

Tendenz, die Trost für schwedische Verhältnisse benennt, wo eine Umkehrung der Normen insofern festzustellen sei, als ein Paar, welches heute ohne vorheriges Zusammenleben heiraten würde, wahrscheinlich auf allgemeines Unverständnis stieße, prognostizierte Schenk¹ bereits zuvor für Deutschland, als sie behauptete, daß es in „naher Zukunft als 'leichtsinnig' gelten wird, einen Menschen zu heiraten“, ohne vorher mit ihm zusammengelebt zu haben. Daß es weitestgehend zur Normalität geworden ist, vor der Ehe zusammenzuwohnen, verdeutlicht auch der hohe Prozentsatz an Ehepaaren, die retrospektiv bestätigen, vor der Heirat ohne Trauschein in einem eheähnlichen Verhältnis gelebt zu haben. So gab Tölke¹ zufolge bereits Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre jedes dritte und dann sogar jedes zweite Ehepaar an, vor der Heirat zusammengelebt zu haben. Ähnliche Werte nennt Schneider¹ für das Ende der 80er bzw. den Beginn der 90er Jahre: Von den Paaren, die 1987/88 in der Bundesrepublik bzw. 1990 in der DDR geheiratet haben, lebten demnach jeweils vier von fünf Paaren vorher in einem gemeinsamen Haushalt. Meyer und Schulze sprechen in ihren Untersuchungen von rund einem Drittel aller deutschen Erwachsenen, die in ihrem Leben Erfahrungen mit einer „unkonventionellen Lebensform“ gemacht haben, wobei die Autorinnen diesen Begriff nicht auf die eheähnlichen Verhältnisse beschränken, sondern hierunter auch Wohngemeinschaften, Singlehaushalte und Alleinerziehende subsumieren.

Nichteheliche Lebensgemeinschaft oft als voreheliche Lebensphase

Es wird allerdings auch deutlich, daß sich die breite Akzeptanz nichtehelichen Zusammenlebens stark auf jene Lebensgemeinschaften richtet, die als vorehelich bezeichnet werden können. In diesem Sinne sprechen auch Vaskovics und Rupp explizit von der „vorehelichen Variante“ der nichtehelichen Lebensgemeinschaft, wenn sie diese als Norm bezeichnen (Vaskovics/Rupp 1995, S.204). Es ist davon auszugehen, daß die Akzeptanz dauerhaft nichtehelicher Lebensgemeinschaften - besonders wenn hier Familiengründungen realisiert werden - sehr viel geringer ist als die Toleranz gegenüber den vorehelichen Partnerschaften. Hierauf deuten auch die Ergebnisse der Emnid-Untersuchung hin, die im Jahre 1983 ein relativ niedriges Maß an Befürwortung von Lebensgemeinschaften ergab, welche als dauerhafte Alternative zur Ehe begriffen wurden. Auf die oft noch fehlende gesellschaftliche Akzeptanz nichtehelicher Familiengründungen verweist auch Schwarz (1996). Die insgesamt recht positive Haltung der Bevölkerung gegenüber den nichtehelichen Lebensgemeinschaften differenziert sich also bei eingehender Betrachtung je nach Stadium und Intention der Lebensgemeinschaft.

Mit den Anzeichen einer gewachsenen Akzeptanz nichtehelicher Lebensmodelle in der Umwelt korrespondieren die Eindrücke der

Call for Papers

Soziale Indikatoren auf dem Soziologiekongreß in Freiburg

Der diesjährige Soziologiekongreß findet als gemeinsamer Kongreß der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie vom 14. bis 18. September 1998 in Freiburg statt. Die übergreifende Themenstellung des Kongresses lautet: „Grenzenlose Gesellschaft?“.

Die Sektion Sozialindikatoren organisiert in diesem Rahmen eine Veranstaltung (Donnerstag, 17. September) zum Thema:

„Sozialberichterstattung für ein 'grenzenloses' Europa: Konzepte, Indikatoren, Ergebnisse“.

Vortragsangebote (bis zum **9. März 1998**, Thema und 1-seitiges Abstract) oder Informationswünsche richten Sie bitte an den Sprecher der Sektion Sozialindikatoren:

Dr. Heinz-Herbert Noll, ZUMA, Postfach 122155, 68072 Mannheim,
Tel.: 0621-1246-241, Fax: 0621-1246-100, e-mail: noll@zuma-mannheim.de

Betroffenen selbst. Die Mehrzahl der Befragten³ in der Studie von Vaskovics und Rupp (1995) empfindet ihre Situation denn auch nicht als ungewöhnlich, sondern als „normal“. Schwierigkeiten aufgrund der gewählten Lebensform mit Eltern, Nachbarn und anderen Personen des sozialen Umfelds sind relativ selten: Nur 6 Prozent nennen negative Reaktionen der Eltern, und bei entfernteren Personengruppen sinkt dieser Anteil nochmals. Einzig die Vermieter stellen aus der Sicht von immerhin 13 Prozent der Befragten eine ablehnende Gruppe dar. Insgesamt überwiegt bei den Befragten die Ansicht, in einer privat wie gesellschaftlich akzeptierten Lebensform zu leben.

1 Die hier vorgestellten Ergebnisse stammen im wesentlichen aus einem Gutachten für das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Dem Autorenteam gehörten Wolfgang Glatzer, Heidemarie Stuhler, Annette Mingels und Martina Rösch an. Die Bestandsaufnahme der Forschung wurde in den Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 89/1997 publiziert; das Heft wird vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt 65180 Wiesbaden kostenlos abgegeben. In ihm finden sich über die vorliegende Kurzdarstellung hinausgehende Literaturhinweise.

2 Höhn/Dorbritz 1995, S.170

3 Für die untersuchten bayerischen Paare trifft vorrangig das Modell der vorehelichen Lebensgemeinschaft zu: Sie sind alle unter 35 Jahre, haben zu einem sehr hohen

Prozentsatz mehr oder minder konkrete Heiratsabsichten, sind ledig und kinderlos.

Diekmann, A.; Weick, St. (Hrsg.), 1993, *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*, Berlin.

Höhn, Ch.; Dorbritz, J., 1995, *Zwischen Individualisierung und Institutionalisierung. Familiendemographische Trends im vereinten Deutschland*. In: Nauck, B.; Onnen-Isemann, C. (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Rosemarie Nave-Herz zum 60. Geburtstag*, Neuwied, S.149-174.

Meyer, S.; Schulze, E., 1992, *Balancen des Glücks. Neue Lebensformen: Paare ohne Trauschein, Alleinerziehende und Singles*, München.

Niemeyer, F., 1994, *Nichteheliche Lebensgemeinschaften und Ehepaare - Formen der Partnerschaft gestern und heute*. In: *Wirtschaft und Statistik*, H.7, S.504-517.

Schwarz, K., 1996, *Ist heiraten noch zeitgemäß?* In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, H.2, Jg.21, S.131-143.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 1997, *Datenreport 1997. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn.

Vaskovics, L. A.; Rupp, M., 1995, *Partnerschaftskarrieren. Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften*, Opladen.

■ Wolfgang Glatzer,
J.W.Goethe-Universität Frankfurt
Tel.: 069/7982-3584